

Easy water is over

„Gut haben wir wieder mal darüber geredet!“ Etwa so könnte man das Motto resümieren, das sich die Teilnehmer des Weltwasserforums vom vergangenen März in Istanbul zu Herzen genommen haben. Denn bereits zum fünften Mal haben es diese nicht zustande gebracht, dem Menschen ein Recht auf Wasser einzuräumen. Stattdessen dürfte das feuchte Element wohl einst zum Wirtschaftsgut destillieren und weiterhin verstärkt zum Zündstoff für Konflikte zwischen Nationen werden.

Sollten wir dem Wasser nämlich seinen natürlichen Lauf lassen, steuern wir auf eine veritable Krise zu. Zumindest darin waren sich die Teilnehmer am Forum einig. Im Prinzip hätte die Erde zwar genug Wasser für alle flüssig – und das, obwohl nur 0,3 Prozent des gesamten Wasservorrats auf Erden Trinkwasser ist –, denn die Wassermenge ist seit Jahrtausenden konstant. Doch es ist immer wieder dieselbe alte Leier, denn auch diese Ressource wird trotz der erfreulichen Tatsache, dass sich letzts die Trinkwasserversorgung laut UNO global verbessert hat, nicht gerecht verteilt: 3 Milliarden Erdenbürger können nur davon träumen, sich unter einem eigenen Wasserhahn am kühlen Nass zu laben. Und um noch mehr Wasser in den Wein zu giessen: Laut UNO müssen davon 884'000 Menschen gar täglich dursten, der Rest kann sich nur knapp über – meist verschmutztem – Wasser halten.

Es sind vor allem die südlicheren Breiten, die sich das Wasser zunehmend nicht mehr reichen können. Da werden Quellen übernutzt, so dass sie nicht genügend Zeit haben, um sich zu regenerieren. Da werden funktionierende Ökosysteme, die eine effiziente Regeneration erst ermöglichen, durch Verschmutzung für Generationen zerstört. Da tragen Dürreperioden das ihre bei. Zusätzlich will die dort inflationär ansteigende Bevölkerung die darbenenden Quellen ganz trocken legen, denn die UNO schätzt, dass die Erde bis 2050 rund 9 Milliarden Menschen beherbergen wird, die sich alle am Wasser gütlich tun wollen.

Essen trinkt auch Wasser

Das grösste Problem dürfte jedoch in den sich verändernden Lebensstandards der Menschen in den Schwellenländern liegen. Dort verbessert sich die finanzielle Situation von vielen auch trotz der Finanzkrise unaufhaltsam. Was als Segen gepriesen werden sollte, ist des Wassers Übel, denn diese Menschen werden – wer könnte es ihnen verübeln? – nebst Trank auch mehr Speis zu sich nehmen wollen. Voilà le problème: Essen trinkt Wasser, und zwar sehr viel Wasser! Die teils verschwenderische Bewässerung in der Landwirtschaft verbraucht global rund 70 Prozent des gesamten Süsswassers. Erst an zweiter Stelle folgt der Sektor Industrie mit 20 Prozent, die Haushalte benötigen indessen „nur“ 10 Prozent.

Es ist also das Essen, das am meisten zecht. Um beispielsweise eine Gemüsekalorie zu produzieren, wird ein Liter Wasser benötigt: Eine ausgewachsene Karotte hat also ungefähr 40 Liter gesoffen. Die Fleischherstellung braucht indessen je nach Klima und Technik sogar 8 bis 10 Mal mehr – ein Steak lässt demnach nicht nur Wasser im Mund zusammenlaufen. Und der tägliche Mundvorrat eines Amerikaners kippt durchschnittlich 6000 Liter Wasser. In Ländern wie Tunesien und Ägypten sind es derweilen „nur“ 3000 Liter. Verglichen damit, fallen die 3 bis 4 Liter, die wir täglich bechern, oder die 300 bis 600 Liter, mit denen wir unseren Körper abseifen, nicht mehr so stark ins Gewicht.

Das Wasserproblem wird jedoch noch weiter verschärft durch die steigende Nachfrage nach vermeintlich grünen Biotreibstoffen, die etwa aus Ölpflanzen oder Getreide gewonnen werden. Bis zu 9100 Liter Wasser tankt ein Liter Bio-Diesel. Die Amerikaner etwa setzen voll darauf: Bis 2017 wollen

sie 24 Prozent ihrer Notdurft nach Benzin durch Biotreibstoffe ersetzen. Neben dem nach wie vor herrschenden Hunger auf dieser Welt und der durch den hohen Energieaufwand im Anbau und durch die immer noch vorhandenen CO₂-Emissionen beim Verbrennen schlussendlich nicht positiveren Ökobilanz wird zukünftig also auch die Bewässerung der riesigen Felder zum Problem. Ein Schlag ins Wasser dieser anfänglich guten Absichten.

Die Schweiz ist feucht

Die Schweiz gehört als Industrienation auch zu den grössten Wasserverbrauchern pro Kopf. Dennoch braucht sich hierzulande niemand zu sorgen, dass die Rohre austrocknen. Die Schweiz hat genug Wasser zum Verschütten und Hahnenburger ist meistens erst noch von einer überragenden Qualität. Das nasse Element ist denn auch der wichtigste einheimische Rohstoff.

Doch trotz des Überflusses muss auch hierzulande dazu Sorge getragen werden. Einerseits, um Energie zu sparen. Man vergisst schnell, dass H₂O einen weiten Weg in unsere Hähnen zurücklegt, also enorme Mengen Energie verbraucht, vor allem für Warmwasser, für das wir fast ein Viertel der Energie im Haushalt aufwenden. Und schlussendlich landet das Abwasser in einer Kläranlage, die den Gänsewein mit viel Kilowatt wieder rein waschen muss. Andererseits lauern auch gewisse Gefahren auf das Schweizer Wasser. Es gibt Gebiete, in denen Schadstoffe ins Grundwasser gelangen. Etwa in der Landwirtschaft, wo oft Pflanzenschutzmittel und Nitrate zu finden sind; in Siedlungsgebieten, wo defekte Abwasserleitungen dazu führen, dass Rückstände von Reinigungsmitteln, Kosmetika u.a. ins Grundwasser laufen; in der Industrie, die leider teilweise ihre verschiedenen Stoffe immer noch nicht unter Kontrolle hat; oder bei den Verkehrswegen, wo Abgase ins Grundwasser ausgewaschen werden.

Krieg um Wasser

Die Krux mit dem Wasser führt unvermeidlich zu weiteren Problemen, und zwar zu solchen kriegerischer Natur. Grenzübergreifende Wasservorkommen waren bereits in Mesopotamien ein Zankapfel. Selbst im Nahostkonflikt ist dies ein strittiger Punkt, denn das gelobte Land ist staubtrocken. So hat ein Palästinenser nur 30 Liter Wasser pro Tag zur Verfügung, ein Israeli hingegen zehn Mal mehr. Im Sechstagekrieg wurden die strategisch wichtigen Punkte für die Wasserversorgung besetzt. Und zukünftig könnten sogar noch mehr Konflikte des Wassers wegen entflammen, wenn man sich das Gezänk, das etwa ums Öl veranstaltet wird, vergegenwärtigt. Und Öl ist bloss Energie für Motoren, Wasser hingegen die Essenz allen Lebens.

Wir sind Wasser: Der menschliche Körper besteht nämlich zu 60 bis 70 Prozent aus Wasser. Doch trinken können wir uns nicht selber. Hoffentlich wendet sich des Wassers Schicksal bald zum Besseren. Bis dahin fliesst aber voraussichtlich noch viel davon die Aare hinunter.